

© axel dielmann – verlag

Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main, 2021

Alle Rechte vorbehalten

[www.dielmann-verlag.de](http://www.dielmann-verlag.de)

Donnersbergstraße 36

60528 Frankfurt am Main

069 9435 9000

[neugier@dielmann-verlag.de](mailto:neugier@dielmann-verlag.de)

Gestaltung: Urs van der Leyn, Basel

© Bildrechte, auch des Covers und Seite 4: beim Autor

Satz: Dagmar Mangold Agentur

für Mode und Kreativwirtschaft, Bad Soden

Korrektur: Hannelore Celebi-Apelt, Seligenstadt

Gesamtherstellung: OOK Press, Veszprém

**ISBN 978 3 86638 286 2**

eBook 978 3 86638 287 9

Ich bin hier auch nur zu Besuch. Ja, echt. Hab hier einen alten Bekannten. Den besuche ich. Fast ein Freund, würde ich sagen, der Gute. Verwandt beinahe. Schwierig zu erklären, muss ja nicht sein. Wir stehen uns ... haben uns mal sehr nahegestanden. Hab ihm aus der Patsche geholfen. Ist eine Weile her. Na und dann, er ist hier gelandet, und ich besuche ihn eben. Seitdem. Seit er und ich das alles zusammen gemacht haben und es beinahe noch gut ausgegangen wäre für ihn. Tatsächlich, um ein Haar. Jedenfalls, ich kann kommen und gehen, wann ich will. Er nicht. Können Sie sich denken.

Irre Geschichte damals. Oder hätten Sie gedacht, dass einer vor Gericht landet und dann hier, weil er seinem Alten hilft, einen Partykeller zu bauen? Also anfangs. Ist aber so! Wenn Sie mögen ... vielleicht haben Sie ein bisschen Zeit, dann erzähle ich Ihnen die Geschichte von meinem Freund Gerald und mir. Okay? Sie sind öfters hier? Leben in der Nähe? Im Saarland? Von auswärts kommt ja keiner. Könnte eine richtige Fortsetzungsgeschichte für Sie werden, ich habe einiges zu erzählen. Einiges! Wir begegnen uns wieder, wenn Sie herkommen, ganz sicher. Ich halte die Augen offen. Irre Story. Na ja, an so einem Ort wie hier kommt das wohl schon öfter mal vor, dass einer so redet, oder? Eigentlich ist es keine irre Geschichte. Es ist alles so gewesen. Es ist eine wahre Geschichte. So wie ich sie erzähle, genau so ist sie gewesen. Bereit? Na, dann fang ich mal an. Die Story heißt:



Das Wunder  
von Runxendorf  
**Ein Mörder Roman**  
von  
Michael Wäser

*Es muß Nacht sein*

*Es muß Nacht sein*

Cindy & Bert, 1974

(Heinz Gietz, Kurt Feltz)

**axel dielmann – verlag**

*Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main*

**A**ngefangen hat es mit der Idee vom alten Müller Ewald. Der war nicht wirklich alt, bloß für Gerald war er der Alte. An dem Tag im Januar oder Februar Vierundsiebzig. Da ist er an die Haustür gekommen, weil jemand geklingelt hat und seine Frau Waltraud mal wieder unsichtbar war und sich nicht gerührt hat. Er war gar nicht auf Besuch eingestellt und hat sein Hemd gerade noch in die Hose gesteckt und war richtig sauer über die Störung. Das hat Gerald gleich gecheckt, als sein Alter die Tür aufmachte und ihn gesehen hat mit Platzwunde an der Lippe und zwei Polizisten, links einer, rechts einer. „Was hat er jetzt angestellt?“, hat er gefragt. „Biste wieder abgehauen?“ Dabei hat er es ja nie gemerkt, wenn Gerald ein paar Tage nicht zuhause aufgekreuzt ist. Das hat der Gerald immer wieder gemacht. Der Alte aber gleich geguckt: Keine Nachbarn an den Fenstern oder auf der Straße? Trotzdem, der dunkelgrüne Polizeibus vor dem Haus war schwer zu übersehen, vor allem weil der alle paar Wochen da stand, immer wegen Gerald. „Hat sich nochmal mit einem gekloppt, Ihr Gerald. Sie riechen’s vielleicht, Herr Müller, betrunken ist er auch wieder.“ Aber der Müller hatte selber eine Fahne, der konnte da gar nichts riechen. Gerald hatte sich bloß geprügelt, weil einer, der im Lubacher Kino gearbeitet hat, ihn beim Wettlaufen beschießen wollte. Den hat er vorher beim Flippern abgezogen und da wollte der mal gewinnen. Hat versucht, den Schnaps beiseitezukippen, anstatt ihn zu trinken. Gerald hat das schnell mitgekriegt und was gesagt und dann sind die zwei in der Kneipe schon aufeinander los, direkt beim Flipperautomat. Aber die anderen, die dabei waren, haben gesagt, Gerald hätte gewonnen und

der andere war ihm jetzt was schuldig und er musste es ihm gleich versprechen. Später hat der das eingelöst, erzähle ich aber noch.

Die Bullen haben Gerald losgelassen und er ist an seinem Alten vorbei ins Haus rein. Der hat ihn angeguckt, da wusste Gerald schon bescheid, was kommt. Aus dem Keller kam seine Schwester Steffi die Treppe hoch, hat geheult und sich am Handgelenk gerieben und Gerald gar nicht in die Augen geschaut, und ihre Bluse hing ganz schräg aus der Hose. Sie ist an der Haustür vorbei, vor dem Alten und den zwei Bullen die Treppe hoch in ihr Zimmer. Die Bullen ihr hinterher geguckt, die war ja kein Kind mehr, und dann zum Müller, er soll den Gerald am besten eine Weile unter Bewachung halten. Dass er vielleicht mal was Sinnvolles erledigen muss, so als Aufgabe. Es gäbe für jetzt keine Anzeige, aber das könnte so nicht ewig weitergehen. „Das wissen Sie doch, oder?“ „Ja, danke, werd ich ihm sofort beibringen. Entschuldigung wegen der Umstände“, hat er geantwortet, und da waren die ersten schon hinter den Vorhängen, Nachbarsfrauen, die gespitzt haben, und Kinder sind um die Bullenwanne rum. War ja klar. Die Grünen umgedreht, zurück zum Auto. Der Alte macht die Tür zu und in die Küche. Gerald hat sich erst mal eine gefangen. Dann steht der Alte da und guckt durch die Gardinen raus, wie die Wanne losfährt. „Keine schlechte Idee von denen. Ich hab nämlich selbst gerade eine gehabt. Komm mit, du Flasche.“

Die zwei die Treppe runter, der Alte voraus in den großen Kellerraum, direkt neben dem Kohlenkeller, aber mit Tür zum Garten, oder besser zur Terrasse. Diesen Raum, wo

nur Abfall drin war. Ein Schrank voll Kruscht und Bettwäsche, ein paar gestapelte alte Polstersessel aus den Sechzigern, die miefen wie im Bunker und nach verschüttetem Bier, eine abgewetzte Liege mit einer Woldecke drauf, ein Nierentisch, noch älter als die Sessel. Das Zeug hatten die mal gebraucht bekommen, umsonst eigentlich, als sie vor zehn Jahren aus Schlesien gekommen sind, Gerald war noch nicht in der Schule. Totaler Dreck die Möbel. Die Liege sah aber aus, als hätte da einer drauf gelegen, die Decke ganz zerknautscht und ein kleiner dunkler Fleck ziemlich in der Mitte. Der Wäschekorb mit frisch gewaschener Wäsche stand daneben, den hatte anscheinend die Steffi da vergessen, weil die Wäsche ja zum Aufhängen war, draußen auf der Terrasse. „Das hier hat mich schon lange gestört, das ganze Kabuff ist Scheiße. Da will ich was draus machen. Und die haben recht: Du musst was zu tun kriegen. Wir machen hier einen Partykeller draus, für die WM. Ich will ein paar Nachbarn einladen, erst die Testspiele und später zum Turnier. In den neuen Partykeller. Der muss schön werden. Wir fangen jetzt an und du hilfst mir.“

Vierundsiebzig im Sommer war ja Fußballweltmeisterschaft in Deutschland. Der Gerald hat jetzt schlecht Nein sagen können nach der Nummer eben, also hat er gar nichts gesagt. Hat gewusst, er muss mitmachen, sonst prügelt der Alte ihn wieder krankenhausreif.

Was da im Keller am Ende wirklich alles passiert ist, und was Gerald hat machen sollen in den nächsten Monaten, hat der sich an dem Tag noch nicht vorstellen können. Und wenn Sie mich fragen, das hat an dem Tag nicht mal der alte Müller gewusst.

**G**erald hat's nicht leicht gehabt. Eigentlich war er ein armer Hund, schon von klein auf. Hat einiges abgekriegt zu Hause und überhaupt. Die Leute hinter ihm her geglotzt und gedacht, was für ein Ganove. Gerade die. Der hat nur versucht, irgendwie durchzukommen. Ist ihm danebengegangen, er hatte kein Talent dafür, keine Probleme zu machen. Die anderen konnten das besser, aber auch die haben genug Scheiße abgekriegt, es hat ihnen nichts genutzt, sich anzustrengen. Klar, er war es, dem die Bullen immer wieder am Arsch gehängt haben, aber alles Kleinkram, was geklaut, ab und zu mal eine Prügelei mit dem falschen von den ganzen Idioten. Hat ja eigentlich keinen interessiert, wenn zwei aufeinander los sind. Aber Gerald ... bei dem ging das ganz schnell zu der Zeit. Dafür, glaube ich, hatte der allerdings wirklich Talent. War nicht gerade ein Schlaumeier. Hat nicht weit vor die eigene Nase gesehen. Wenn ihm einer dumm kam oder wenn er gerade schlecht drauf war, gab's halt Zoff. Hat auch zu viel gesoffen mit seinen fünfzehn, sechzehn Jahren. Hat vorher schon gesoffen, aber jetzt immer mehr, und da kriegte er auch immer öfter Stress. Lässt sich ja keiner gerne sein Auto knacken und in den Straßengraben fahren. Oder das Moped. Das ist was, so ein Moped, auf dem Land. Das brauchst du einfach. Du bist tot ohne Moped. Du bist ein Scheiß ohne. Ein Mädchen dabei, das geht nur auf dem Moped, jedenfalls solange du noch nicht Auto fahren darfst. Die gucken dich doch mit dem Arsch nicht an, wenn du kein Moped hast. Durch die Hügel jackern, das brauchst du einfach nach so einem Tag im Werk oder in der Berufsschule, wo lauter Arschlöcher auf dir rumhacken. Und bevor du nach Hause kommst, wo es genauso weitergeht. Du brauchst dein Moped. Und wenn

dir einer den Bock klaut, kriegt der richtig eins drauf. Das wusste Gerald, aber er hatte keine Kohle für ein Moped. Nicht mal einen Führerschein anfangs, später schon. Und selbst eins zusammenschrauben, keine Chance. Wenn ihm einer geholfen hätte vielleicht. Einer der Ahnung hatte. Gab einige, die ihre Kisten aufgemotzt haben, hat eigentlich jeder gemacht, aber die anderen konnten ihn halt nicht ausstehen. Nicht für länger. Wie bei seinem Alten. Der hatte auch keine Freunde seit Schlesien. Und Waltraud, seine Alte, kannte gerade mal die Familiennamen von den anderen Hausfrauen morgens am Verkaufswagen. Immer gesiezt oder besser gar nicht angesprochen. Freunde hatten die Müllers nicht. Außer Steffi. Die ist öfters zu Freundinnen aus ihrer Schulklasse. Gerald hatte ein Mofa, Hercules, immerhin mit Gangschaltung, nicht so ein lahmes Automatikeil. Der Bock war nur ein bisschen am Vergaser frisiert, damit er den Anhänger besser ziehen konnte. Das war aber schon so gewesen, als Gerald einem das Mofa abgekauft hatte. Mit dem Anhänger hat Gerald alles Mögliche transportiert, keiner wusste genau, was. Saß mit seiner schwarzen Motorradjacke auf der MF3 und hintendran der große Kasten. Hätte keinen gewundert, wenn da drin ein totes Schwein gewesen wär. Aber was geklaut war und was noch so durchging, das war ja relativ, bei Gerald genauso wie bei allen anderen. Das hat sich vermischt. Als die mit dem Partykeller angingen, war es auch so. Gerald hat eben irgendwas transportiert. Er hat den Anhänger am Mofa gehabt, das war normal. Und das war das Wichtigste. Es war total normal.

Auf dem Sattel hat er sich immer wieder die Eier eingeklemmt, weil seine Jeans so eng waren. Aber mit engen

Jeans sahen die Geräte da unten eben größer aus, das haben alle so gemacht. Seine erste Lehre hat er schon nach zwei Wochen geschmissen, hat keine Arbeit länger ausgehalten, gab irgendwann immer Stress oder er ist einfach nicht mehr hingegangen. Also zu Hause auch Stress und der Alte ist auf ihn los. Sie wissen, was ich meine. Ich weiß eine Menge über Gerald. Gibt im Grunde nichts, was ich nicht über ihn weiß. Tatsache. Keiner kennt den so gut wie ich, hab alles erfahren, von klein auf. War irgendwie schon immer dabei, hab alles mitgekriegt. Das ist schon was Besonderes, wenn man so viel weiß, jemanden so kennt. Was ich meine: Ich bin bestimmt nicht gefühlsduselig, aber ich weiß viel, und das kann man dann schon sagen. Ich sag alles. Auch was nicht so nett ist, ich sag alles. Sonst würde das hier eine ziemlich kurze Geschichte werden, wenn ich nur die netten Sachen sage! Will ihn aber nicht in die Pfanne hauen, das nicht. Ist alles schon gelaufen. Er ist ja schließlich hier drin, und nicht umsonst, das werden Sie schon noch erfahren. Also da ist nichts mehr schönzureden. Alles längst passiert. So wie ich es sage.

Jetzt verrate ich Ihnen aber noch was. Ich hab auch meine Rolle in der Geschichte, war dabei, hab mitgemischt, und nicht zu knapp. In den entscheidenden Momenten war ich da. Ich kann sogar sagen, ohne mich wäre das alles im Sand verlaufen. Keine Geschichte, Punkt. Ich hab Gerald aus der Patsche geholfen. Hab die Zügel in die Hand genommen, als er sich drücken wollte. Hab ich für ihn gemacht. Mein großer Auftritt. Und das hat Eindruck gemacht, das hat auch meinem Kumpel einiges an Respekt verschafft, vor allem ihm. Wie auch immer, ich hab die Sache erst so

richtig ins Rollen gebracht, hab es hingekriegt, viel besser als irgendjemand das gedacht hätte. Und davon hat Gerald eine dicke Scheibe abbekommen, wenn nicht sogar alles. Gab ja am Ende Mordstheater deswegen. Also, was mich betrifft, mitschuldig. Ja ich gestehe, schuldig, Herr Richter! Sehen Sie, jetzt gucken Sie schon ganz anders. Jetzt interessieren Sie sich für mich, stimmt's? So einfach ist das. Und jetzt denken Sie bitte an Fußball.

Vierundsiebzig war ein großes Jahr. Was wir da alles erlebt haben, das war groß, kann man nicht anders sagen. Willy Brandt: Guillaume, *Waterloo* von Abba. Und dann aber! Weltmeister im eigenen Land. Ein Traum. Männer wie Bäume. Oder wie Tiger oder Wölfe. Bäume sind ein bisschen unbeweglich als Vergleich für Fußballer. Die besten Fußballer der Welt, wenn auch nicht der beste, der Allerbeste war dieser Holländer Cruyff. Aber die Mannschaft! Ein Rudel Wölfe. Das passt besser. Und wir hatten einen Leitwolf, ohne Zweifel, den hatten wir. Der den Überblick hatte, die wichtigen Ideen. Die Verantwortung. Und den Killer hatten wir, der vorne alles klar gemacht hat. Zack! Dann den Extravaganten, den keiner in den Griff gekriegt hat, den hatten wir auch. Unzuverlässig manchmal, eigenwillig, aber unwiderstehlich. Auch bei den Frauen, der hatte Schlag. Der einzige in der ganzen Nationalmannschaft, der im Ausland spielte! Das war damals noch so, keine Schwarzen, keine Türken oder so was im Team. Und er: Real Madrid, Porsche, Sonnenbrille, Superfrauen. Vielleicht ist er deshalb im Turnier nur ein einziges Mal zum Einsatz gekommen. Zu selbstbewusst, das mochte der Trainer nicht. Ich glaube, irgendwie bin ich ein bisschen wie er, ohne mich jetzt loben zu wollen. Man vergleicht sich doch immer mit jemandem. Der hat mich von Anfang an besonders interessiert, blond, langhaarig, ein Playboy. Aber bärenstark. Beine hatte der, Durchsetzungskraft. Das ist jetzt alles im Nachhinein. Das sind Legenden, für alle Ewigkeit. Wussten wir aber nicht, als das Jahr anfang, keiner konnte das wissen. Klar, wir wussten, wir haben eine super Mannschaft, wir haben einen super Trainer. Und die WM zuhause. Das sah schon alles gut aus, aber das war keine Garantie. Man musste

schon ein paar Spitzenmannschaften schlagen, um am Ende oben zu stehen. Da war gar nichts entschieden, auch wenn wir uns nicht erst qualifizieren mussten als Ausrichter. Aber im Turnier, da passiert eben so manches. Der Ball ist rund. Amen.

So ein Partykeller wie der alte Müller ihn bauen wollte, war zu der Zeit der letzte Schrei. Aber bis die Rumpelkammer in Müllers Haus so weit war, hatten er und Gerald einiges zu tun. Da müssen ein paar Sachen weg, die man nicht braucht, aber die Sessel und die Liege, die kann man behalten. Und eine Bar baue ich da rein, mit Kühlschrank und vor allem mit Zapfanlage, so eine kleine krieg ich irgendwo schon her. Das hat der Müller dem Gerald am Anfang so erklärt. Da kann der helfen, schon ist er von der Straße weg. Und einen Fernseher, den stelle ich hier rein, einen neuen kaufe ich, einen Farbfernseher, dann hole ich die Nachbarn her, zu den Übertragungen, und dann zur WM, da werden die Augen machen. Hier den Keller werden sie sehen und Augen machen werden die. Klasse Partykeller, Ewald! werden sie sagen. Alle Achtung! Auch wenn der Raum ein besserer Hühnerstall war, vier mal vier Meter, das war's. Dann haben sie ausgeräumt und Müller ging in seine kleine Werkstatt am anderen Ende vom Flur und holte sich einen Zollstock, Papier und einen Zimmermannsbleistift und hat hier gemessen und da, und dann wusste er, wo die Bar hinkam und wie er's machte und was er brauchte. Gegenüber von der Tür zur Terrasse, dort kommt die Bar hin, sagte er. Da sehen sie sie gleich, wenn sie vom Garten aus hier reinkommen: Zapfanlage! Lampen drüber, Strahler, bunte. Und an der Wand dahinter ein Regal für die Gläser und die guten

Flaschen, den Cognac. Mit Spiegel! Wir machen die andere Tür zu, da passiert gar nichts, die Gäste können kommen und gehen durch den Garten, auch wenn einer pissen muss, und das Klo ist auch gleich oben bei der Treppe, da muss man nicht durchs ganze Haus. Der neue Fernseher, der kommt dort in die Ecke, da lege ich ein Kabel von der Dachantenne hin, dann haben wir auch im Keller Empfang. So und nicht anders. Die werden Augen machen. Gerald hat jedenfalls Augen gemacht. Diesen Kack sollte er mit seinem Alten zusammen durchziehen und sich die ganze Zeit anhören, was für eine Flasche er ist? Aber die Bullen sind ihm wieder eingefallen, und dann hat er's doch gemacht.

Eine Bar zu bauen, ist für Leute wie den Müller, der ja Arbeiter war, Bergmann ursprünglich, für die ist das ja keine Unmöglichkeit. Die haben alles im Haus, Werkzeug und Material, haben die alles da. Aus dem Betrieb oder gekauft. Aber gekauft haben die das Wenigste. Und man hat sich ausgeholfen gegenseitig. Wenn wer an Sägen ran kam, dann hat er die eine oder andere besorgt auch für Freunde, und Nachbarn sind ja irgendwie auch Freunde bei uns auf dem Dorf. Jedenfalls die Einheimischen. Da hat jeder dem anderen geholfen. Nägel und Schrauben und so was, die sind doch in den Fabriken dort hergestellt worden, das haben die nur so rumliegen lassen im Stahlwerk, im Walzwerk oder in der Werkstatt von der Grube, das hat doch keinen interessiert. Der Müller hat immer gefragt, wenn er einen vorm Haus gesehen hat. Brauchst du was. Da war der ganz hinterher, immer zu fragen. Mehr als die anderen. Die haben manchmal schon so geguckt, da fragt der schon wieder, so haben die geguckt. Aber genommen

haben die trotzdem. Was der Müller so organisiert hat bei Gelegenheit, natürlich nicht nur er. Alle haben organisiert. Also, diese Dinge hatte man einfach, man war gut bestückt. Was der Müller selbst nicht da hatte, darum hat er sich eben gekümmert, hat jemanden gefragt, in der Nachbarschaft. Die konnten doch nicht immer nein zu ihm sagen, weil der ihnen ja irgendwann was besorgt hatte. Du, kennst du jemanden, der einen alten Spiegel hat, den er nicht mehr braucht? Ging ganz flott, und der Spiegel war da, hinter der Bar. Nur die bunten Strahler, die hat er gekauft und den Farbfernseher bestellt, bei Quelle natürlich. Die haben gute Qualität gehabt und auch bezahlbar. Ein Farbfernseher, dafür musste man schon was auf den Tisch legen damals. Oben in der Stube stand noch der alte Schwarzweiß, bis nach der WM, hat der Müller seiner Frau gesagt. Dann kommt der hoch und der alte in den Keller. Aber ein Kühlschrank hat gefehlt. Und da hat Gerald gesagt, er könnte einen besorgen für einen Zehner, und den hat er ein paar Tage später mit dem Mofaanhänger gebracht, auch wenn es kalt war. Immerhin nicht so kalt wie sonst im Februar. Kein Schnee und kein Frost tagsüber. „Der ist nicht geklaut?“, hat der Müller ihn gefragt, als sie das Ding mit dem Anhänger von der Terrasse in den Partykeller gerollt haben. „Nö.“ Und den Zehner auf die Hand und kein Wort mehr darüber. Natürlich war der geklaut. Dafür ist Gerald aber nicht in irgendeinen Laden eingebrochen oder so. Nur aufs Gelände vom Güterbahnhof musste er kommen. Wo bei, Güterbahnhof ist ja viel gesagt. Das waren nur zwei oder drei extra Gleise hinterm Lubacher Bahnhof, wo immer Güterwaggons abgestellt worden sind und hin und hergeschoben. Da gab's auch eine Laderampe vom



Großhändler oder irgendeiner Genossenschaft für die Bauern, die ihr Viehfutter und ihr Gift da geholt haben. Auf der Rampe standen immer irgendwelche Geräte rum, die irgendwer irgendwohin zu einem Bauern oder in irgendein Lagerhaus oder Forstamtlandkackbüro schaffen sollte, Waschmaschinen, Kreissägen, Schweißgeräte, jeder Scheiß, den du dir nur denken kannst. Da hatte Gerald schon ein paar Mal was organisiert und war nie erwischt worden, ganz anders als bei anderen Dingen. Und dann natürlich verkauft. Er ist da also, Tatsache, gleich in der Nacht mit einer Sackkarre im Hänger hingefahren, da war ja keine Menschenseele. Hat auch keiner gewohnt dort beim Bahnhof, nur Güterwaggon, ein paar Lastwagen an der Straße und die Lagerhäuser. Nicht mal ein Nachtwächter hat sich da rumgedrückt. War eine Sache von fünf Minuten und Gerald ist schon wieder abgerückt. Unter der Unterführung durch, stockfinster, Seitenstraßen, Feldwege, auch alles duster, fertig. Ein nagelneuer Kühlschrank.

Zapfanlage war knifflig, jeder wollte eine Zapfanlage, aber davon gab es nicht so viele, die waren schwer zu kriegen. Unter Nachbarn bei uns, merken Sie sich das jetzt besser, unter Nachbarn bei uns auf dem Dorf ist aber nichts unmöglich. Das gibt es gar nicht, dass da was nicht geht. Irgendwer weiß immer was oder kennt einen. Und so war es auch mit der Zapfanlage. Da war irgendein Schwager, der Bruder von einem Wirt aus der Gegend, der seinen Laden aufgegeben hat. Der hatte nicht seine Kneipen-Zapfanlage, die wäre ja viel zu groß gewesen, und die musste er ja abgeben für die Pacht, nein, der hatte eine kleine im Keller von seiner Kneipe stehen, ein-

fach so. Der hat zwanzig Mark dafür gekriegt und war glücklich.

Beim Sägen und Zusammenschrauben der Bar hat Gerald seinem Alten geholfen. Das konnte der Müller schlecht allein machen, und es hat geklappt mit Gerald, ohne Krach. Auch weil es Bier dafür gab. Im Kühlschrank standen immer mindestens zehn Flaschen, Liter und Nulldreier. Becker. Aber anfangs, später Urpils. Da hat der Müller nichts gesagt, hat sogar angestoßen mit seinem Junior. Bei der Sache ist also für beide was rausgesprungen. Beim Bauen von diesem Partykeller ist der Gerald mal nicht abgehauen und seinem Alten aus dem Weg gegangen. Und der Müller hat gemerkt, dass der nicht nur Scherereien macht, dass sein Sohn ihm sogar auch mal was nutzt. Das hat wahrscheinlich auch mit dazu geführt, was wir dann später gemacht haben. Dass die zwei das überhaupt zusammen gemacht haben, wo man sich aufeinander verlassen können muss.

**D**er Partykeller war noch nicht ganz fertig, da schaute der erste von den Nachbarn schon mal vorbei, zum Feierabend, weil der Alte denen damit die ganze Zeit auf die Nerven gegangen war. Auf der Straße, wenn er einem begegnet ist. Der Lamarque kam nur eben eine rauchen. Als Kundschafter von schräg gegenüber. Die meisten hatten dem Müller ja irgendwas für den Partykeller besorgt. „Wird richtig gut, Ewald“, sagt Lamarque und grinst, und der Alte hat Gerald ein Bier für den hohen Besuch aufmachen lassen. Der Nachbar hat den Alten nicht ernst genommen. Aber dass der Lamarque sich für den Keller interessiert hat, das war eigentlich der springende Punkt für die ganze Sache. Wenn einer den auch nur flüchtig kannte, hatte man Respekt vor dem. Sogar die, die älter waren als er, so wie der Müller Ewald. Können Sie mir glauben. War kräftig gebaut, aber nicht so zusammengedrückt und kastenförmig wie viele in der Siedlung, die meisten davon Stahlarbeiter, Bergleute oder aus so Familien. Nein, der hatte lange, starke Arme und Beine, einen richtig athletischen Körper, eher wie ein Zehnkämpfer, wo die anderen wie Ringer, Gewichtheber oder halt wie Biertrinker aussahen. Dabei hat er sich gar nicht angestrengt, sich über die zu erheben, auch wenn er über die meisten locker drüber weg sehen konnte. Er hat sich sogar kleiner gemacht als er war. Aber nicht, weil er sich verstecken oder ducken wollte wie ein Schwächling, sondern weil er immer eine besondere Besorgnis in sich hatte. Nicht so wie die anderen, wenn sie eine hatten. Die Besorgnis verhinderte, dass er sich ganz aufgerichtet hat. Die war aber auch der eigentliche Grund dafür, dass die Leute sich ihm unterlegen fühlten, dass sie gern bei ihm in der Nähe standen, für die war das wie eine Ehre. Nur

bei dem dabeistehen. Er guckte fast nie fröhlich, sondern irgendwie dunkel, egal ob er allein war oder zu mehreren, bei einem Besäufnis oder auf der Arbeit in der Kokerei. Der war schon Vorarbeiter, in seinem Alter. Man hat immer gemeint, der Lamarque, der ist einer, der guckt weiter, dem reicht das hier nicht, und der kann sehen, was fehlt, und dass das so nicht stimmt für ihn. Als der angeklopft hat an der Terrassentür, war Gerald gerade dabei gewesen, eine Wand mit Kalenderbildern zu dekorieren, Nacktmodelle, aus dem Betrieb vom Alten, überall die frischen Vierundsiebziger Kalender. Werbegeschenke. Der Partykeller war schon keine Rumpelkammer mehr, astrein. Das konnte man den Nachbarn schon zeigen. Der Lamarque war aber ein hartes Stück. Rauchte Gitanes, an so was hat sich Müller nur ein Mal ran gewagt und es gleich wieder gelassen. Ist seiner HB nie wieder untreu geworden. Lamarque hat ihm auf der Straße eine angeboten gehabt und sich kaputtgelacht, als der Müller fast kotzen musste, das war ein, zwei Jahre vorher gewesen. Er hat dem Müller nicht getraut, ihm auch nicht viel zugetraut, weil er ja von außerhalb kam, nicht mal von einem Dorf aus der Umgebung, sondern aus dem Osten. Dass der überhaupt Deutsch kann, hat er sich immer gewundert. Na ja, Deutsch. Der hört sich schon komisch an, mit seiner Mundart, die er gesprochen hat. „Runxendorf“ hat Müller jeden Ort genannt, wo er den Namen gerade nicht im Kopf hatte. Und den hat er so ausgesprochen wie der Vorkriegskomiker auf seinen schlesischen Witzschallplatten. Aber, dachte der Lamarque, Müller kennt sich wohl auf der Grube aus, war selbst mal Bergmann, und das hat er ihm geglaubt, mehr eigentlich nicht. Unten in Ensdorf machte Müller jetzt Dienst über Tage. Weil es nicht mehr ging, sagte er.

Gehustet hat er auch nicht viel mehr als die anderen von der Grube, die haben aber weitergemacht untertage, bis sie in Frührente mussten. Bloß hatten die dann nicht mehr lang, Staublunge und so. Müller ist früher raus und hat Umschulung fürs Büro gemacht. Auf die Knochen war es trotzdem gegangen, immer wieder Ischias und mal einen Leistenbruch gehabt. Also Grubenverwaltung, da kannte er sich aus, auf der Grube. Fuhr einen dicken Citroën, richtig schnittig. Das teuerste Auto in der ganzen Straße, abgesehen von dem Mercedes, der dem Spinner gehörte, dem Evangelischen, der nie ein Wort sagte, oder fast nie, und in die Kirche sind die auch nie gegangen, jedenfalls nicht in unsere. Aber bei dem DS, da hat man schon mal genauer hingesehen. Bewegliche Scheinwerfer. In Schlesien hätte der so einen Wagen ganz bestimmt nicht gekriegt. Die aus dem Ostblock, die waren alle so anders, wer weiß, was die im Schilde führten, warum die die rausgelassen haben, dafür musste es doch einen Grund geben. „Bezahlt haben die für euch, die Kommunisten verdienen Geld mit euch, Devisen, unser Geld, schmeißen die denen in den Rachen, für euch“, haben sie dem Müller mal gesagt. Jetzt hat aber der Müller was geboten, hat denen Kontra gegeben. „Wart nur erst ab, wenn der Fernseher da ist. Nussbaum. Fünfundfünfzig Zentimeter Bildschirm! Farbe!“, hat der Alte rumgeprotzt. Das Antennenkabel hing schon in der Ecke über dem Nierentisch, aber der Fernseher dauerte noch, die waren begehrt schon Monate vor der WM, und die von Quelle hatten bestimmt alle Hände voll zu tun. „Samstagabend Spanien Deutschland. Wie sieht's aus? Zapfanlage läuft. Meine Frau macht Brote, die Tochter serviert“, und damit war Nachbar Stefan Lamarque, Vorarbeiter in der Kokerei vom Neunkircher

Eisenwerk, der erste, der zur Einweihung kommt. „Und der Fernseher?“, wollte der Lamarque wissen. „Der ist dann da. Hab ich im Urin.“

Der Müller und sein Urin! Das war natürlich nur sein Spruch, bekam auch immer mindestens einen Lacher oder jemand hat ihn nachgeplappert, klingt ja auch putzig. Sprüche musste man drauf haben, das haben die Jungen auch nicht anders gehalten. Einer hat schon erreicht, ein guter, zur Not, besser mehr, dann mussten sie auch nicht ganz so gut sein. Müller hatte so sein Arsenal an Sprüchen. Praktisch war, dass die alle aus seiner alten Gegend stammten, hatten alle schon einen Bart, so wie dieses Runxendorf-Ding, aber die kannte hier im Saarland keiner, oder besser gesagt, hier in der Siedlung, weil da sonst niemand aus Schlesien war. Ein paar aus der Zone, einer Franzose, die Polacken weiter oben bei den Neubauten, von denen kam ein ganzer Arsch voll auf einmal rüber damals, die anderen in unserer Straße waren aber von hier. Die Polacken sollten besser unter sich bleiben. Die konnten ja teilweise überhaupt kein Deutsch oder nur ganz wenig. Aus Polen kamen die eigentlich gar nicht, wenn ich mich richtig erinnere, sondern aus Russland oder so, aber wir nannten sie eben Polacken. Die Müllers sind aus Polen gekommen, aber die waren ja auch keine Polen. Was die waren, wussten die selbst nicht. Waren außerdem schon hier gewesen, als die Polacken kamen. Nur ein paar Jahre vor denen, aber so war es eben. Wir waren schon da. Auf einmal saßen die Kinder von den Polacken mit unseren im Klassenzimmer der Grundschule, die größeren fuhren mit dem Schulbus mit, machten Stress, fingen Streit an. Jedenfalls haben

wir das immer so gesagt, dass die den Streit angefangen hatten, ganz klar. Natürlich hat auch Gerald sich mit denen angelegt, die Schlesier konnten die Russen nicht ausstehen, und Gerald hat ja die Prügelei sowieso angezogen wie ein Magnet. Waren harte Knochen, die Polacken. Und die Mädels von denen hatten es faustdick hinter den Ohren, das konnte man sehen. Die hatten keine Scham. Dafür waren die vielleicht gut irgendwann, bei Gelegenheit. Die Kerle, die sollten mal schön unter sich bleiben.

Den Partykeller jedenfalls eröffnete der Müller ganz ohne Polacken, nur mit seinen guten saarländischen Nachbarn Lamarque, Biesel und Jochum.

Der Farbfernseher war tatsächlich Freitag gekommen, Gerald hat die Antenne auf dem Dach extra nochmal hier und dahin drehen müssen, damit der Empfang auch optimal war, alles am Abend vor dem Spiel, da hatte dem Müller sein Urin ihn nicht getäuscht. Und Samstagfrüh hat der Alte dann mit seiner Frau eine Auslandsreise gemacht. Mal wieder nach Luxemburg rüber, aber nur bis Remich gleich hinter die Grenze. An der Tankstelle Schnaps und Zigaretten geholt, weil das Zeug dort viel billiger war. Ein paar Flaschen und drei, vier Stangen HB und eine für die Frau noch zusätzlich unter die Sitze, weil ja beim Zoll nur begrenzt was erlaubt war pro Nase. Den DS vollgetankt und einen zwanzig Liter Kanister extra im Kofferraum, und ab nach Hause. Die Nachbarn konnten kommen.

Ganz schön aufgeregt war der Alte an dem Abend. Lief die ganze Zeit rum und schnauzte seine Frau und seine Tochter an, sie sollten ja darauf achten, dass alles schmeckt, was sie da auftischen wollten. Nicht nur Brote hatte Frau Müller gemacht mit Lyonerwurst und Senf und Gurken, sondern auch Kartoffelsalat. „Das heißt Grumbeeresalat!“, hat der Müller ihr gleich kräftig eingefüllt, so unter Strom war der. Sollte halt alles passen. Und als dann die Nachbarn an der Bar versammelt waren und die Tochter ihre schöne, bauchfreie, enge Bluse extra auf Wunsch vom Alten angezogen und jedem der Herren ein Glas Pils gezapft, und das schon richtig gut, nicht zu viel Schaum und nicht zu wenig, da hat der Müller immer noch das Gefühl, dass was nicht in Ordnung ist, dass irgendwas fehlt. Er schaut dauernd Gerald an, der muss doch bestimmt wieder was versaut haben, aber da war nichts, da war einfach nichts. Dann fällt es ihm ein. „Gerald! Hoch ins Wohnzimmer und bring den Plattenspieler her. Und meine Platte, du weißt schon!“ Gerald hat einen Moment überlegt, ob der Alte ausgerechnet jetzt seinen schlesischen Witzemacher hören wollte, aber dann fiel es ihm ein, natürlich, und ist ab nach oben. Der Vagabund darf nicht fehlen, das muss sein, das hätten sich die Mutter und die Tochter eigentlich denken können. Aber selbst der Müller hat in der Aufregung vergessen, sein Lieblingslied zur Eröffnung des Partykellers spielen zu lassen, und das musste auf der Stelle nachgeholt werden. Der lachende Vagabund, nichts konnte den so in Stimmung bringen wie dieser lachende Sänger, der so viel Glück bei den Frauen hatte. Wenn sein Lied durchs Haus schallte, wenn das Lachen des Vagabunden in alle Zimmer und alle Ecken drang, dann pffft der Alte mit. Mit ein paar Pils

und dem Vagabunden ging es Müller gut. Die offizielle Partykellereröffnung konnte losgehen, auch wenn die Männer die Brauen hoben und sich so komisch ansahen, als Gerald den Kasten aufbaut auf dem Tresen. Seine Schwester den Stecker in die Steckdose und der Müller feierlich die Nadel in die abgenutzte Rille. Hoch die Gläser zum Klang der 45er Mandoline. Die Männer, und da gehörte an diesem Abend auch Gerald dazu, hoben ihr Pils, die Frau ein Piccolo und die Steffi, die alle Nachbarn gerne mal um die blanke Taille gepackt hätten an dem Abend, aber der war ja noch lang, ihre Cola. Müller geriet so außer Rand und Band, dass er sogar heruntanzte, mit seinem Bierglas zum Fernseher hin, als das Lied zu Ende ging, und den Fernseher mit großem Schwung einschaltete als wär er Peter Frankenfeld oder so einer. Farbe! Die Männer können sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen, aber dass die wieder über den Alten grinsen, fällt jetzt nur Gerald auf – Applaus! „Ich geh dann mal wieder hoch. Wenn ihr noch was braucht ... die Steffi ist ja da ...“, gab die Mutter den Männern zu verstehen und war auch schon durch die Tür. Die Männer antworten ihr nicht, das hat die auch nicht erwartet. Gerald und Steffi haben manchmal Witze über die Alte gemacht. Wenn sie wieder irgendwo im Haus Selbstgespräche geführt und gestritten und geflucht hat. Leise, aber nicht so leise, dass die das nicht gehört hätten. Das Gespenst von Canterville haben sie sie genannt. Lässt sich freiwillig nicht blicken. Alle setzen sich auf die Sessel und die Liege, nur der Biesel Schorsch bleibt noch ein bisschen auf seinem Barhocker sitzen bei der jungen Dame am Zapfhahn, die im bunten Licht der Strahler noch schöner ist als sonst. Vorher war die ihm eigentlich gar nicht aufgefallen, so ein hübsches

Ding war die geworden, und außerdem hatte er sein Glas schon fast ausgetrunken. Anpfiff in Barcelona.

Die Steffi haben sie nicht mehr weggelassen an dem Abend, jedenfalls so lange das Spiel lief. Dann stand der erste von den Nachbarn auf, der Jochum Manfred, und schwankte und guckte hin und her mit glänzenden Augen zwischen dem Fernseher und dem Mädchen. Er nickte anerkennend und besoffen eine ganze Weile, die anderen grinsten sich schon an, weil der so blöd dastand und man genau wusste, was los war bei dem. Steffi tat mal so, als ob sie das gar nicht bemerkte, und dann mal so als ob es ihr gefällt, dass der sie so anglotzt, und natürlich stimmte beides nicht. Die anderen haben ihr Zeichen gemacht, sie soll hinter dem Tresen vorkommen. Hat sie auch gemacht und Gläser vom Tisch geräumt. Und dann, damit hat die gar nicht gerechnet, packt der Biesel die Steffi plötzlich von hinten so am Hosenbund und zieht sie auf seinen Schoß, dagegen konnte sie gar nichts machen. Verliert einfach das Gleichgewicht und erschrickt und quiekt so ein bisschen, hat ja in beiden Händen ein Bierglas. Der Biesel hält sie fest mit seinen Armen, die so dick waren wie ihre Beine, hält sie um ihre schlanke, nackte Taille, wie so ein Baggergreifer der Kerl. Alle lachen, weil die Steffi so quiekt und ganz rot wird vor Verlegenheit, leuchtet wie eine Glühbirne und hält die Biergläser fest und lacht auch irgendwie. Losgelassen hat der Biesel sie nicht, sondern den Jochum angeguckt, als ob er dem die Steffi vor der Nase weggeschnappt hätte, und so war es ja auch gewesen. Richtig ausgekontert. Der Jochum guckt zurück und dann zu Müller, aber das war gar nicht so klar zu sehen, ob Jochum sich bei Müller eher entschuldigen

wollte oder sich beschwerten, und das sah dann auch wieder so blöd aus, dass alle lachen! Müller hat das schon mitbekommen, hat den ganzen Abend genau registriert, wie seine Tochter bei den Nachbarn Eindruck gemacht hat. Das hatte er sich schon richtig gut ausgedacht und so organisiert, dass seine Tochter eben für die Männer da ist beim Spiel. Die hübsche Müllerstochter.

Das Spiel war ja bloß ein Vorbereitungsspiel, da ging es ja um nichts, die Mannschaft sollte ja nur üben und sich einspielen fürs Turnier im Sommer. Dass Steffi bedient hat den ganzen Abend, haben die Nachbarn dem Müller aber gedankt, das hat ihnen gefallen. Je länger das Spiel dauerte und je mehr die intus hatten, umso mehr Eindruck machte Steffi, das war eindeutig. Das Spiel lief außerdem nicht gut für Deutschland, so richtig kam keine Stimmung auf. Der Spanier Aseni machte sein Tor schon in der zwanzigsten Minute und am Ende haben die Spanier eins zu null gewonnen. Müller war unsicher, ob die anderen wiederkommen würden in den Keller. Aber als Jochum dann sagte, er muss ja nun zurück nach Hause zu seiner Frau, er hatte ja Schicht am nächsten Morgen, Frühschicht auf der Grube in Götterborn, und als er „leider“ sagte und nochmal Steffi anguckte, die der Biesel Josef wieder freigelassen hatte, da wusste der Müller, dass sie wieder zu ihm zum Fußball kommen. Beim nächsten Spiel, das versprach er jedem von ihnen beim Gehen, da schenkt Steffi wieder Bier aus und bedient. „Aber den Grumbeeresalat, den bring ich dann mit, keine Diskussion!“, sagte Lamarque ganz laut und bestimmt, „Und einen Kasten Bier zur Lohnerhöhung!“ Die Stahlarbeiter hatten nur drei Tage vorher eine Tariferhöhung durchgekriegt mit der IG Metall. Elf

Prozent! Ohne Scheiß, elf Prozent! Mitten in der Ölkrise! Da hatten die den ganzen Abend noch gar nicht drüber geredet, hat gar niemand dran gedacht vor lauter Fußball und Steffi und Bier. Die ganzen Metaller elf Prozent, und der Bergbau würde sich da auch dranhängen, das sah ganz gut aus bei denen da im Keller und in der Siedlung. Auch der Biesel hatte elf Prozent gekriegt, der schaffte bei der Gemeinde, Öffentlicher Dienst. Also keiner von den Nachbarn wollte es sich nehmen lassen, auch selbst was mitzubringen beim nächsten Spiel. Praktisch, dass es nur drei Tage waren, bis die Deutschen wieder spielten, dann in Italien gegen die Azuris. Genauso praktisch war, dass die da ihre Ruhe hatten im Keller, keine Ehefrauen und so, sondern ganz unter sich. Das war ja der große Vorteil, da verhielt man sich viel ungezwungener. Der Müller jedenfalls war danach total zufrieden mit sich und mit seiner netten Tochter und sogar mit Gerald. Sein Sohn kriegte kaum noch was mit, weil er so viel Bier und Persiko gesoffen hatte, aber dass sein Alter glänzende Backen hatte und lachte, als er seinen Nachbarn zum Abschied jedem ganz fest die Hand drückte und versprechen musste, dass man am Dienstag wieder hier zusammen Fußball gucken würde, das hat er, bevor er ganz weg sackte, doch gesehen.

Von da an war der Müller wie ausgewechselt. Hatte beste Laune, sogar morgens, wenn er zur Arbeit fuhr. Machte die Europawelle in seinem DS an und war mit den Gedanken sonst wo. Abends wenn er wieder zu Hause war, ging er nach dem Essen gleich in die Werkstatt runter und baute noch hier was und da was für den Partykeller. Aus dem Zeichenbüro im Betrieb brachte er ein paar

große Bögen Papier mit. Da zog er mit dem Lineal ganz akkurat Geraden und Ecken und machte Kästchen, und mit so einer gelben Normschreibschablone die Namen und Daten drangeschrieben, immer die Sportzeitung daneben, weil er seinen eigenen WM-Plan an die Wand neben dem Fernseher hängen wollte. Das ganze Turnier, alle Gruppen, sämtliche Runden bis zum Finale. Das wär's noch, dachte er, wenn wir die alle hier angucken, wenigstens unsere, und wenn wir ins Finale kommen, sieben Spiele hier im Partykeller, die Nachbarn da, so wie letzgens, das ist es. Also hängt er den selbstgemalten Plan wie einen Stammbaum an die Wand, alle Spiele mit Termin und bei den Gruppenspielen erste Runde schon alle Mannschaften eingetragen. Mit Platz für die Ergebnisse, das sah fast so aus wie in der Zeitung. „Schneid doch mal die Fahnen von den Ländern alle aus“, sagte er in der Küche zu seiner Tochter, denn die hatte viel feinere Finger für so was, „und kleb sie im Keller zu den Mannschaften, aber nur an den Rand wo die Länder stehen.“ Steffi beeilte sich. Schere und Prittstift holte sie aus ihren Schulsachen. „Das wär was, wenn wir bis zum Finale kommen!“, sagte Müller. „Oder?“ „Ja, das wär was“, sagte seine Tochter. Als die Flaggen an ihrem Platz waren, meinte Gerald zu seinem Alten, er würde noch die Mannschaftsfotos dazuhängen, die gäbe es bestimmt in der BRAVO, und in den Zeitungen sowieso. Das fand Müller auch klasse, zum ersten Mal sagte er zu seinem Sohn „Klasse Idee, so machen wir das!“, wobei Gerald damit gar nicht gerechnet hatte, dass sein Vater so ausschweifend wird, ihn echt loben würde. Also hat er sich gleich an die BRAVO-Hefte seiner Schwester gemacht und die Mannschaftsfotos gesucht. Steffi wollte ihn erst gar nicht lassen, aber er hat sie einfach weggedrückt. „Halt

die Presse, das ist für den Alten.“ Leider gab es noch keine Mannschaftsbilder, es war ja erst Februar. Aber die würden noch kommen, im Frühling allerspätestens, es waren eine Menge Mannschaften, und wenn die bis zur WM jedes Mal nur ein oder zwei Poster in der BRAVO brachten, dann dauerte das eine Weile, dann mussten sie bald damit anfangen. „Die kannst du immer gleich rausreißen“, sagte Gerald seiner Schwester, „egal was da auf der Rückseite drauf ist. David Cassidy und die ganzen anderen warmen Brüder. Die Mannschaften sind alle für den Partykeller.“ Steffi hat ihre BRAVO dann aber nicht gleich zerreißen müssen, weil die keine Mannschaftsfotos brachten. Ab Frühjahr kam dafür ein Starschnitt von unserer ganzen Mannschaft, die erste nicht mit David Cassidy, sondern Donny Osmond vorne drauf, und ab da musste die Steffi dann bei jeder Ausgabe bis Nummer 26 immer ein paar Seiten opfern. Die normalen Mannschaftsfotos hat Gerald anderswoher genommen, die gab es ja bald überall.

**E**ins muss ich unbedingt noch erzählen, sonst hätten Sie echt was verpasst. Das war gleich am Tag nach dem Spanien-Spiel, Sonntag. Eigentlich ist das alles, wirklich alles deswegen passiert. Weil Gerald wegen diesem Typ an die Bullen geraten war und die dem Alten gesagt haben, er soll sich jetzt mal um Gerald kümmern. Und an dem Sonntag hat Gerald seine Schuld eingetrieben, vom Wettsaufen in der Flipperkneipe, Sie erinnern sich. Der Typ, der ihn hat beschießen wollen, war Filmvorführer im Kino in Lubach, und Gerald wollte, dass er ihn zum Begleichen der Schuld in einen Pornofilm reinlässt. Der Typ sagt nur ja, okay. Gerald sollte Sonntag Nachmittag zum Kino kommen. Ein Porno, Sonntag Nachmittag, aber Gerald hat sich echt nichts gedacht, als er da hin ist. Er ist dann mit dem Typ in das Kabuff, in dem der Projektor war. Dann sind da aber lauter Kinder in den Kinosaal rein, klar, war Sonntag, Kindervorstellung. Viele von denen waren als Cowboy und Indianer oder Katzen oder Pippi Langstrumpf verkleidet, zu Fasend. Der ganze versiffte Kinosaal immer voller. „Draußen steht, es läuft irgend ein Zeichentrickfilm. Wieso soll ich mir den Dreck ansehen?“, hat Gerald den Vorführer gefragt, und der meinte nur: „Abwarten!“ Dann startet der die ganze Werbung, Fahrschule Soundso, Fliesenleger derundder, Frisörsalon dasunddas, Gaststätte am Arsch. Eisreklame. Eine mit Bauchladen latscht rein: „Wer will Eis, wer will Eis?“, und hundertfünfzig Rotzfinger gehen hoch und die Alte versorgt die einen mit Eis, die anderen haben geflennt. Ging endlos. Gerald hat den Typ immer wieder angeguckt. „Wart’s ab!“, sagt der noch mal und hantiert an den Spulen und dem Vorführgerät rum. Dann gehen die Vorfilme los, die Werbung für die nächsten Filme. Gerald

war echt schon sauer und dachte, der verarscht mich, der will mir die Schuld gar nicht begleichen. Werbung startet für einen Katastrophenfilm, dann die Todeskralle, das hat Gerald interessiert, aber der dachte auch, was interessiert das die kleinen Kinder da unten. Und dann die Werberolle weiter und der nächste Film, der angekündigt wird, heißt *Im Taumel der Ekstase*. Da hocken auf einmal lauter nackte Frauen auf einem Kinderspielplatz oder in einem Garten, wo Schaukeln und Wippschaukeln stehen, und die Frauen fingern an sich rum, eine Männerstimme erzählt die ganze Zeit, wie wahnsinnig die Erotik wäre, dann kommen nackte Männer und fingern die Mösen, als würde da drin irgendwas festsitzen und fangen an, die zu bumsen, auf der Schaukel, auf der Wippschaukel auch, und immer die Stimme: „Im Taumel der Ekstase! Da wird gebumst, dass Ihnen die Luft wegbleibt!“ und „So etwas Erregendes haben Sie noch nie gesehen!“ Und das war schon irgendwie wahr, dem Gerald ist echt die Flappe runtergegangen, als er das gesehen hat, und da unten, direkt vor ihm, die ganzen kleinen Cowboys und Miezekätzchen, die das auch noch nie vorher gesehen haben, die haben gar nicht mehr weiter an ihrem Eis geleckert. Er hat zu dem Filmvorführer hingeschaut, und in dem Moment ist der geplatzt vor Lachen. Er musste sich in den Arm beißen, damit ihn draußen keiner hören konnte, weil es im Saal auf einmal total still war, als der Vorfilm ausging. „Was war das?“, hat Gerald den gefragt und war selber noch total rot im Gesicht und hatte einen stehen. „Die Werberolle vom Spätprogramm gestern. Wenn einer fragt, ich hab vergessen, die zu tauschen. Aber da fragt keiner.“ Dann erst hat er den Kinderfilm gestartet. Gerald hat noch den ganzen Film über bei dem Typen gesessen und die haben